

RELECTIO
Karolingische Perspektiven
Perspectives carolingiennes
Carolingian Perspectives

Herausgegeben von
Philippe Depreux, Stefan Esders, Steffen Patzold
und Helmut Reimitz

Band 6



JAN THORBECKE VERLAG

Maximilian Diesenberger

Politik der Bedrohung

Die Ungarn und die Desintegration des Frankenreichs um 900



JAN THORBECKE VERLAG



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus dem Utrecht-Psalter, Universitätsbibliothek Utrecht, Ms. 32, fol 90v

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-2806-1

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
I. Die Ungarn im lateinischen Westen	25
1. Ungarnnennungen in den fränkischen Quellen	25
1.1. Die Annales Bertiniani und die <i>Ungri</i>	25
1.2. Die Annales Alamannici und die <i>gens Hunorum</i>	27
1.3. Die Annales Fuldenses und die <i>Avari</i>	30
1.4. Die Annales Sangallenses Maiores und die <i>Agareni</i>	32
1.5. Liudprand von Cremona und die <i>Turci</i>	33
2. Erzählungen über die Ungarn um 900	34
2.1.1. Erzbischof Theotmar von Salzburg	34
2.1.2. Salomo III. von Konstanz	37
2.1.3. Regino von Prüm	41
II. Der Ungarnbrief	47
1.1. Handschriftliche Überlieferung und Editionen	47
1.2. Übersetzung	48
2. Datierung, Autor und Empfänger des Ungarnbriefes	58
2.1. Die Datierung des Briefes	58
2.2. Der Autor des Briefes	65
2.3. Der Empfänger des Briefes: Bischof Dado von Verdun	71
2.3.1. Die Familie Dados	71
2.3.2. Erste Jahre als Bischof	74
2.3.2.1. Das Treffen in Peuvillers 882	75
2.3.3. Dado als Bischof von Verdun	82
2.3.4. Die Freundschaft mit Bischof Salomo von Konstanz	86
2.3.5. Schriften aus Verdun	88
2.3.5.1. Das Memorial von 893	89
2.3.5.2. Die Geschichte der Bischöfe von Verdun 916	91
3. Aufbau, Quellen und Inhalt des Textes	94
3.1. Der Aufbau und die historiographischen Quellen des Ungarnbriefes	94
3.2. Die moralische Argumentation	95
3.3. Die exegetische Argumentation	99

3.4. Die ethnographische Argumentation	102
3.4.1. Die Identifizierung der Begleitvölker	102
3.4.2. Die ethnographische Erfassung der Welt: Orosius	103
3.4.3. Die Peripherie der bekannten Welt: Jordanes und Pseudo-Aethicus	105
3.4.4. Die Schiffbarkeit des Oceanus und die Inseln	109
3.4.5. Die Gliederung der Welt	112
3.5. Die Kampfweise der Ungarn	114
3.6. Die etymologische Argumentation	117
3.7. Authentifizierung der Herkunftsgeschichte	120
3.7.1. Historia sive Fabula	120
3.7.2. Die Herkunftserzählung im Spiegel ethnographischer Traditionen	126
3.7.3. Ein historischer Kontext?	129
4. Der Ungarnbrief und die Chronik Reginos von Prüm	132
4.1. Gemeinsame Motive	132
4.2. Gog und Magog und die Skythen	134
III. Der politische Kontext	137
1. Lotharingen um 900	137
1.1. Karl der Einfältige und Ludwig das Kind	138
1.1.1. Karl der Einfältige	138
1.1.2. Ludwig das Kind	143
1.2. Konradiner und Matfridinger	145
2. Regino von Prüm und seine Chronik	150
2.1. Regino von Prüm, die Matfridinger und die Konradiner	150
2.2. Heiratspläne für Ludwig das Kind	152
2.3. Der Ungarnexkurs Reginos von Prüm als historiographisches Argument	154
2.4. Die Ungarn als politisches Argument bei Salomo von Konstanz	157
2.5. Die Ungarn als politisches Argument bei Regino von Prüm	166
2.5.1. Die Entlastung Arnulfs von Kärnten bei Regino	166
2.5.2. Die Schlacht von Pressburg 907 – beredtes Schweigen bei Regino	169
2.5.3. Eschatologische Konsequenzen von Reginos Darstellung	173
3. Traditionelle Bewältigungsstrategien für Katastrophen	176
3.1. Synoden	176
3.2. <i>Castigatio</i> : Die traditionelle Weise, Unglück zu verarbeiten	178
3.2.1. Der Zorn Gottes als politisches Argument	182
3.3. Deutungshorizonte von Gog und Magog	184
IV. Die Ungarn und der Ungarnbrief im politischen Kontext	189
1. Versäumnisse und Konsequenzen	189
1.1. Synoden im Ostfrankenreich im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts	189

1.2. Das vorläufige Ende der synodalen Tätigkeit im Ostfrankenreich	191
1.3. Der Vorteil einer ungarischen Bedrohung für den ostfränkischen Hof	194
1.4. Westfränkische Gegenbilder	198
2. Der Ungarnbrief im Kontext der zeitgenössischen Moral	202
2.1. Zwischen westfränkischer Tradition und ostfränkischer Praxis	202
2.2. Die Konzilsakten von Trosly, der Ungarnbrief und Salomos Gedicht	204
2.3. Ein imperialer Rahmen des Ungarnbriefes?	209
3. Der Ungarnbrief als Zeugnis der politischen Desintegration	210
3.1. Eine fragmentierte karolingische Welt um 900	210
3.2. „Fragmentierte“ Diskurse	213
3.3. Die Reaktion des Remigius	219
3.4. Von richtigen und falschen Ratgebern	221
V. Quellen- und Literaturverzeichnis	227
Abkürzungen	227
Quellenverzeichnis	227
Literaturverzeichnis	234
Namensregister	253

Vorwort

Die Arbeiten zu diesem Buch wurden im Zuge des HERA-Projekts „After Empire: Using and Not Using the Past in the Crisis of the Carolingian World, c. 900–1050“ (Uses of the Past, 2016–2019) aufgenommen. Den Diskussionen mit den beteiligten ProjektleiterInnen Stefan Esders, Sarah Hamilton, Simon MacLean und Matthias M. Tischler und den ProjektmitarbeiterInnen Sarah Greer, Alice Hicklin, Lenneke van Raaij, Ekaterina Novokhatko und Jelle Wassenaar verdanke ich sehr viele Anregungen.

Ohne die Hilfe anderer wäre dieses Buch nicht zustande gekommen. Richard Corradini, Simon MacLean, James T. Palmer, Steffen Patzold, Walter Pohl, Helmut Reimitz und Pavlína Rychterová haben dankenswerter Weise das Manuskript in verschiedenen Stadien seines Entstehens gelesen und mit ihren Kommentaren bereichert. Uta Heil danke ich für die theologische Expertise, Péter Prohászka für wertvolle Hilfestellung bei der ungarischen Literatur. Bei der Übersetzung des Quellentextes halfen Cinzia Grifoni, Clemens Weidmann und vor allem Erich Weissenböck, der den Basistext erstellt hat. Für die Korrektur des Textes danke ich Magdalena Lichtenwagner.

Zu danken habe ich darüber hinaus allen „WienerInnen“, vor allem den MitarbeiterInnen und GastforscherInnen der Abteilung Historische Identitätsforschung des Instituts für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Die große Bereitschaft zur Diskussion und ihr täglicher Einsatz bei zahlreichen wissenschaftlichen und organisatorischen Herausforderungen macht diese Gruppe so besonders. Herzlichen Dank möchte ich den Herausgebern der Reihe *Relectio* aussprechen, dass sie dieses Buch in ihre Reihe aufgenommen haben. Jürgen Weis und Anita Pomper vom Thorbecke-Verlag danke ich für die gute Zusammenarbeit.

Vor allem aber bin ich meinen Lehrern Herwig Wolfram und Walter Pohl zu Dank verpflichtet. Sie haben mir den Weg ins frühe Mittelalter gewiesen und mich auf die Bedeutung der Identitätsforschung aufmerksam gemacht. Ohne sie wäre dieses Buch nicht entstanden.

Wien, im August 2023

Maximilian Diesenberger

Einleitung

In den letzten Tagen des 9. Jahrhunderts mahnte ein Dichter aus Modena einen Wächter zu erhöhter Wachsamkeit:

„Oh Du, der Du durch Deine Waffen diese Mauern schützt, / schlafe nicht, ich mahne dich, sondern wache! / Solange Hektor in Troja Wache hielt, / nahm es das trugvolle Griechenland nicht ein. / Als Troja in der ersten Reihe schlummerte, / löste der ränkevolle Sinon die treulosen Riegel.“¹

Die Errichtung von Stadtmauern in Modena war jahrelangen Auseinandersetzungen in Italien geschuldet, die sich nach der Absetzung Karls des Dicken durch seinen Neffen Arnulf und nach seinem bald darauf erfolgten Tod im Jahr 888 verschärften. Die zeitgenössischen Annalisten berichten von vielen *reguli*, die in diesem Jahr *in Europa vel regno Karoli sive patruelis* emporstiegen.² In Italien waren es Berengar von Friaul und Wido von Spoleto, die gegeneinander um die faktische Vorherrschaft in Italien rangen – Arnulf konnte nur kurzfristig seine Ansprüche durchsetzen. Noch im Jahr 888 begegneten Berengar und Wido einander in einer blutigen Schlacht bei Brescia.³ Ein Jahr später musste sich Berengar bei einer weiteren Konfrontation an der Trebbia, wahrscheinlich in der Nähe von Piacenza, dem Herzog von Spoleto geschlagen geben. Für einige Jahre bestimmte nun Wido die Geschehnisse Italiens. Noch im Jahr seines Sieges über Berengar wurde er König und im Februar 891 gelang es ihm sogar, von Papst Stephan V. zum Kaiser gekrönt zu werden. Als solcher gewährte er auf Bitten des Bischofs Leodoin der Kirche von Modena u. a. das Recht, Gräben zu schaffen, Mühlen zu bauen, Tore zu errichten und das Territorium im Radius von einer

1 Carmina Mutinensia 1 (ed. Ludwig Traube, MGH Poetae latini 3, Berlin 1891) 702–706, hier 703. Übersetzung: Horst Kusch, Einführung in das lateinische Mittelalter 1: Dichtung (Berlin 1957) 202–205, hier 202 f. Vgl. nun auch Giorgia Vocino, *Ut hoc flagellum evadamus*. Sublimating the Hungarian threat in the Kingdom of Italy, in: Knowledge and Culture in Times of Threat: The Fall of the Carolingian Empire (ca. 900), ed. Warren Pezé (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 69, Stuttgart 2020) 349–374.

2 Annales Fuldenses a. 888 (ed. Friedrich Kurze, MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [7], Hannover 1891) 116: *Illo diu morante multi reguli in Europa vel regno Karoli sui patruelis excrevere. Nam Pernarius filius Ebarhardi in Italia se regem facit; Ruodolfus vero filius Chuonradi superiorem Burgundiam apud se statuit regaliter retinere; inde itaque Hludowicus filius Buosoni a et Wito filius Lantberti Galliam Belgicam necnon Provinciam prout reges habere proposuerunt; Odo filius Rodberti usque ad Ligerim fluviium vel Aquitanicam provinciam sibi in usum usurpavit; deinceps Rannolfus se regem haberi statuit*. Vgl. Regino von Prüm, *Chronicon* a. 888 (ed. Friedrich Kurze, MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [50], Hannover 1890) 1–153, hier 129.

3 Erchempert, *Historia Langobardorum Beneventanorum* 82 (ed. Georg Waitz, MGH Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum, Hannover 1878) 231–264, hier 264: *Hoc etiam anno revertens Guido ad Italiam, quo principare cupit set optinere nequivit, in Italia iuxta civitatem Brencianam cum Berengario et ipso duce conflixit; in quo nimirum conflictu utriusque partis acies crudeliter caesa est; spolia autem caesorum a Berengario recollecta sunt; pacti sunt tamen ad invicem usque in epyphania, qui celebrantur 8. Idus Ianuar.*

Meile rund um die Kirche der Stadt zu befestigen.⁴ Warum Leodoin dieses Recht zugestanden wurde, ist unklar. Seine Stellung war nicht unbedeutend. Einst diente er in der Kanzlei Ludwigs II. und war Rechtsgelehrter, vertraut mit grundlegenden Theorien zur weltlichen und kirchlichen Herrschaft⁵ – Eigenschaften, die für Wido von Nutzen waren.⁶ Leodoin konnte mit diesen von Wido zugestandenen Rechten seine Machtbasis gegenüber dem zuständigen Grafen deutlich ausbauen. Sie stärkten auch seine Position als Bischof in einer langwährenden Auseinandersetzung mit dem Kloster Nonantola. Dass Lambert, Widos Sohn und Nachfolger als Kaiser Ende September 898 und Anfang Dezember desselben Jahres Berengar, nun als König Italiens, die Urkunde Widos bestätigten, verdeutlicht den Erfolg von Leodoins Politik.⁷ Es zeigt aber auch, dass die Konflikte zwischen den Rivalen nicht nur in kriegerischen Auseinandersetzungen ausgetragen wurden.

Aber inneritalienische Konflikte forderten nicht unbedingt eine Verstärkung der Wachmannschaften in Modena. Und kaum rechtfertigten lokale Streitigkeiten mit dem ortsansässigen *comes* oder gar mit streitbaren Äbten einen Vergleich mit dem Untergang Trojas, wie er im eingangs zitierten Gedicht gemacht wird. Die Verse wenden sich nach dem Trojabeispiel sogar dem drohenden Untergang Roms durch die Gallier zu, der nur durch das Geschrei einer Gans im letzten Moment verhindert werden konnte. Vor solchem Unglück und vergleichbaren Zufällen wollte man sich schützen, weshalb der Dichter zum gemeinsamen Gebet auffordert: Christus solle selbst den Seinen eine uneinnehmbare Mauer und den Feinden ein schrecklicher Feind sein. Die Gottesgebärerin Maria und Johannes aber, deren Reliquien in der Stadt besonders verehrt wurden, sollen für die Gläubigen aus Modena sprechen. Am Ende seines Gedichts wendet sich der Dichter erneut an die Wachmannschaft:

„Tapfere Jugend, du kühne Heldenkraft im Krieg, / Eure Lieder soll man über die Mauer hinhören. / Und in Waffen stehe die ablösende Wache, / auf dass kein Feindestrug in diese Mauern eindringe. / Das Echo lasse widerhallen: ‚Kamerad, halt Wacht‘ / Über die Mauern hin töne der Widerhall: ‚Halt Wacht!‘“⁸

Es ist kaum denkbar, dass diese Aufforderung zu Wachsamkeit den Kriegern eines Berengar gegolten hatte, der die Errichtung der Mauern in einer Urkunde vom Dezember 898 ja selbst noch bestätigte. Der Alarm wurde von einem Feind ausgelöst, der dem König von Italien selbst einigen Kummer bereitete. Ein Feind, der nur von einem Heiligen gebändigt werden konnte, der einen vergleichbaren

4 I diplom di Guido 11 (ed. Luigi Schiaparelli, *Fonti per la storia d'Italia* 36, Rom 1906) 31.

5 Michael W. Heil, Bishop Leodoin of Modena and the legal culture of late ninth-century Italy, in: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung* 103 (2017) 1–69, bes. 4–9. Siehe z. B. Diploma Ludovici II. 49 (ed. Konrad Wanner, *MGH Diplomata Karolinorum* 4, München 1994) 161 f.

6 Barbara H. Rosenwein, *Negotiating Space. Power, Restraint, and Privileges of Immunity in Early Medieval Europe* (Ithaca/New York 1999) 153.

7 I diplom di Lamberto 11 (ed. Luigi Schiaparelli, *Fonti per la storia d'Italia* 36, Rom 1906) 99 (30.09.898). I diplom di Berengario I 47 (ed. Luigi Schiaparelli, *Fonti per la storia d'Italia* 35, Rom 1903) 134–139.

8 *Carmina Mutinensia* 1, ed. Traube 705.

Gegner einst schon abgewehrt hatte. Glücklicherweise hatte man in Modena einen solchen in der Person des Geminianus zur Hand.⁹

„Bekenner Christi, frommer Diener Gottes, / Geminianus, erlehe und erbitte, / dass wir dieser Geißel, die wir Elenden verdienen, / durch die Gnade des Himmelskönigs entrinnen. / Denn du warst geschickt darin, zur Zeit Attilas / Die Tore zu öffnen und so deine Untertanen zu befreien. / Jetzt bitten wir dich, wengleich die schlechteren Knechte, / schütze uns vor den Speeren der Ungarn! / Ihr höchsten Schutzherren, bittet unablässig / Und fleht für eure Diener zum Herrn.“¹⁰

Es waren die Ungarn, vor denen Geminianus die Stadt schützen sollte. Sein Wirken als Schutzheiliger von Modena ist mit diesem Gedicht erstmals bezeugt. Nicht zufällig fällt dies mit dem Zug der ungarischen Reiterscharen durch Oberitalien im Jahr 899 zusammen, als diese überall große Verheerungen anrichteten.¹¹ In der unmittelbaren Nachbarschaft Modenas wurde das Kloster Nonantola Opfer eines Überfalls.¹² Modena selbst war Dank des Mauerbaus Leodoins gut geschützt, was durch ein weiteres Gedicht auch anerkennend zum Ausdruck gebracht wurde.¹³ Trotzdem ist selbst bei den Einwohnern von Modena die Angst vor den Ungarn deutlich erkennbar und sicherlich auch begründet. Nur wenige Jahre später schildern verschiedene Autoren, wie grausam die Bevölkerung durch die Heiden niedergemacht und das ganze Land verwüstet worden war.¹⁴ Selbst Bischöfe und Grafen sollen sie nicht verschont haben.¹⁵ Der Versuch, den Feind mit Gewalt zurückzuschlagen, endete in einem Desaster. Noch im Herbst 899 führte König Berengar ein Heer gegen die Ungarn ins Feld. Er musste sich bei einer Schlacht an der Brenta vernichtend geschlagen geben, obwohl sich die Ungarn eigentlich schon auf dem Rückzug befanden.¹⁶

9 Vgl. dazu Vita Geminiani episcopi Mutinensis 3 (ed. Johannes Bolland/Godefridus Henschenius, AASS Ian. 2, Antwerpen 1643) 1096–1100, hier 1099; Jean-Charles Picard, Le souvenir des évêques. Sépultures, listes épiscopales et cultes des évêques en Italie du nord des origines au x^e siècle (Rom 1988) 633–635.

10 Carmina Mutinensia 3, 1, ed. Traube 706, (übers. Horst Kusch, Einführung in das lateinische Mittelalter 1: Dichtung, Berlin 1957) 202–205, hier 205.

11 Zur Begründung, warum von den „Ungarn“ und nicht den „Magyaren“ die Rede ist, vgl. György Györffy, Die Landnahme der Ungarn aus historischer Sicht, in: Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte 2, ed. Michael Müller-Wille/Reinhard Schneider (Sigmariningen 1994) 67–79, hier 67 f.

12 Catalogi abbatum Nonantulanorum II (ed. Georg Waitz, MGH Scriptorum rerum Langobardicarum et Italicarum, Hannover 1878) 571–573, hier 572.

13 Carmina Mutinensia 2, ed. Traube 705.

14 Salomo von Konstanz, Carmen 1 (ed. Paul von Winterfeld, MGH Poetae latini aevi Carolini 4, 1, Berlin 1899) 297–306; Annales Fuldenses a. 900, ed. Kurze 134.

15 Regino, Chronicon a. 901, ed. Kurze 148.

16 Catalogi abbatum Nonantulanorum II, ed. Waitz 572: *Indictione III, VIII. Kal. Oct., iuncxerunt se Christiani cum eis in bello ad flumen Brenta, ubi multa milia Christianorum interfecta sunt ab eis et alios fugaverunt*. Vgl. Liudprand von Cremona, Antapodosis 2, 6–16 (ed. Paolo Chiesa, Corpus Christianorum, Continuatio Christianorum 156, Turnhout 1998) 1–150, hier 38–43.

Wer waren diese Reiterkrieger, die bald ganz Europa in Angst und Schrecken versetzen sollten?

Die Ungarn kamen aus dem Machtbereich der Chasaren in den Steppen südlich des Urals. Ihre Vorgeschichte liegt im Dunkeln, wird aber vor allem von der ungarischen Forschung tief in die Vergangenheit projiziert, wobei der Dynamik ethnischer Prozesse in der eurasischen Steppe keine Bedeutung zugemessen, sondern eine lineare Entwicklung suggeriert wird.¹⁷ Eine solche lineare Genese hat sich aber keineswegs ereignet. Als die frühen Ungarn nämlich in den 830er Jahren in das Blickfeld der Byzantiner gerieten, waren sie ein multiethnischer Verband mit sehr weit verzweigten Wurzeln, die sich weder zu einer Herkunftslinie verdichten lassen noch waren diese ethnischen Prozesse zu dieser Zeit abgeschlossen. Konstantin Porphyrogennetos, der gelehrte Kaiser des 10. Jahrhunderts, stellt die Ungarn an einer Stelle seines Werks als eigenständige Gruppe neben die Kabaren, ähnlich wie der unbekannte Autor der *Annales Iuvavenses maximi* anlässlich einer Schlacht gegen die Bayern *ad Weniam* im Jahr 881.¹⁸ An einer anderen Stelle seines Werkes spricht Konstantin dann von zehn Stämmen, sieben der Ungarn und drei der Kabaren. An wieder einer anderen Passage seines Textes meint er, dass die Ungarn aus drei Stämmen bestehen würden, darunter wieder Kabaren. Der Stammesaufbau der Reiterkrieger war für externe Beobachter schwer zu erkennen, weil er nie abgeschlossen, sondern stetigen Veränderungen ausgesetzt war. Selbst als sich die Ungarn um 900 in der pannonischen Tiefebene festsetzten – ein Ereignis, das von einem Teil der ungarischen Forschung als Abschluss der Frühgeschichte erachtet wird – assimilierten sich sofort benachbarte Slawen mit den Neuankömmlingen, wie der Salzburger Erzbischof in einem Brief an den römischen Bischof berichtet.¹⁹ Vielfältig wie ihre Stammesstruktur blieb auch das Verhältnis zu ihren Nachbarn.

862, bei ihrer Erstnennung in den lateinischen Quellen werden die Ungarn als Verbündete des Mährerfürsten Rastislav genannt, der sich mit ihrer Hilfe aus der Abhängigkeit von den Franken befreite.²⁰ 892 halfen ungarische Reiter Ar-

17 Siehe stellvertretend András Róna-Tas, *Hungarians and Europe in the Middle Ages. An Introduction to Early Hungarian History* (Budapest/New York 1999) 385. Er datiert die erste Phase der Entstehung der Magyaren zwischen dem 8. und 5. Jahrhundert vor Christus.

18 Konstantinos Porphyrogennetos, *De administrando imperio* 38–40 (ed. und übers. Gyula Moravcsik/Romily James Heald Jenkins, *Magyar-görög tanulmányok* 29, 1, Budapest 1949) 170–179. *Annales Iuvavenses maximi* a. 881 (Harry Bresslau, *MGH Scriptores* 30, 2, Leipzig 1934) 732–740, hier 742. Vgl. Walter Pohl, *Die Rolle der Steppenvölker im frühmittelalterlichen Europa*, in: *Im Schnittpunkt frühmittelalterlicher Kulturen. Niederösterreich an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert*, ed. Roman Zehetmayer (Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 13, St. Pölten 2008) 92–102, hier 101.

19 *Epistola Theotmari episcopi* (ed. und übers. Fritz Lošek, *Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg, *MGH Studien und Texte* 15, Hannover 1997) 138–157, bes. 152f.

20 *Annales Bertiniani* a. 862 (ed. Georg Waitz, *MGH, Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum separatim editi* [5], Hannover 1883) 59f. Siehe *The Annals of St-Bertin*, übers. u. kommentiert Janet L. Nelson (*Ninth Century Histories* 1, Manchester/New York 1991) 102.

nulf von Kärnten gegen die Mährer. 894 überquerten sie auf Bitten ihrer byzantinischen Bündnispartner die untere Donau, um gegen die Bulgaren zu kämpfen. Sie konnten dabei sogar einen großen Sieg erringen, wurden aber von den Byzantinern schmählich im Stich gelassen und erlitten nun selbst eine schwere Niederlage gegen die Bulgaren. Da die siegreichen Bulgaren die benachbarten Petschenegen gegen die nun geschwächten Ungarn aufwiegelten, mussten diese ihren Siedlungsschwerpunkt weiter in den Westen verlagern. Die pannonische Tiefebene, das Ziel ihrer Flucht, kannten die Reiterkrieger bereits von verschiedenen Kriegszügen. Das Land bot ausgezeichnete Siedlungsbedingungen für ein Reitervolk. Zusätzlich hatte sich durch den Tod des Mährerfürsten Svatopluk I. im Frühjahr 894 ein Machtvakuum gebildet, das die Ungarn gewillt waren zu füllen.²¹ Von Pannonien unternahmen sie den ersten großen Kriegszug nach Italien. Als der schwerkranke Kaiser Arnulf, ihr einstiger Bündnispartner, im Dezember 899 starb, verwüsteten die vom Italienzug heimkehrenden Reiterkrieger jenen Teil der pannonischen Ebene, den sie bisher noch nicht kontrolliert hatten und überschritten schließlich auch erstmals in feindlicher Absicht die Enns. Zwar konnten sie bald darauf von den Bayern zurückgeschlagen werden, aber sie wuchsen zu einem ernstzunehmenden Gegner heran, dem es 907 sogar gelang, ein bayerisches Heer vernichtend zu schlagen.²²

In den folgenden Jahrzehnten erschienen fast überall in Europa Scharen von Reiterkriegern: 915 und 918 gelangten sie nach Bremen als nördlichsten Punkt ihrer Beutezüge,²³ 926 dürften einige Gruppen im Westen an der Mündung der Loire den Atlantik erreicht haben.²⁴ 947 überfielen Reiterkrieger Otranto in Apulien als südlichsten Punkt in Italien.²⁵ 942 belagerten Ungarn Lérida und versuchten sogar, Cordoba anzugreifen.²⁶ Das Unternehmen scheiterte und einige Steppenreiter wurden von andalusischen Kriegern festgenommen.²⁷ Das

György Györffy, Landnahme, Ansiedlung und Streifzüge der Ungarn, in: Acta Historica. Revue de l'Académie des sciences de Hongrie 31 (1985) 231–270, hier 237. Siehe jüngst Béla Miklós Szóke, Die Karolingerzeit in Pannonien (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 145, Mainz 2001) 275–28.

21 Annales Fuldenses a. 894, ed. Kurze 125; Regino, Chronicon a. 894, ed. Kurze 143.

22 Rudolf Hiestand, Pressburg 907. Eine Wende in der Geschichte des ostfränkischen Reiches?, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 57 (1994) 1–20.

23 Adam von Bremen, Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum I, 52 (ed. Bernhard Schmeidler, Hannover/Leipzig 1917) 53. Vgl. Rudolf Lüttich, Ungarnzüge in Europa im 10. Jahrhundert = Historische Studien 84 (Berlin 1910) 64.

24 Szabolcs de Vajay, Der Eintritt des ungarischen Stämmebundes in die europäische Geschichte, 862–933 (Studia Hungarica. Schriften des Ungarischen Instituts München 4, Mainz 1968) 75.

25 Lupus Protospatarius, Annales a. 947 (ed. Georg Heinrich Pertz, MGH Scriptores 5, Hannover 1844) 51–63, hier 54: *Introierunt Ungari in Italiam, et perrexerunt usque Idrontum*. Vgl. Gina Fasoli, Le incursioni Ungare in Europa nel secolo X (Biblioteca Storica Sansoni, Nuova Serie XI, Firenze 1945) 14.

26 Liudprand von Cremona, Antapodosis 5, 19, ed. Chiesa 134. Györffy, Landnahme, Ansiedlung und Streifzüge 256.

27 Über diesen Vorstoß berichten auch arabische Quellen, vgl. Daniel G. König, Arabic-Islamic Views of the Latin West: Tracing the Emergence of Medieval Europe (Oxford 2015) 196.

spanische Abenteuer verdeutlicht, dass die ungarischen Steppenreiter noch tausende Kilometer von ihrer Heimat entfernt nach Herausforderungen suchten. Ob eisige Gebirgslandschaften, weitausgedehnte Waldgebiete oder heiße Steppen: Sie scheuten keine Hindernisse, um an ihr Ziel zu gelangen. Für einen Erfolg tauschten sie sogar die für ihre Kriegszüge so bedeutsamen Pferde mit den Rudern von Booten und Schiffen, um etwa zu den vielversprechenden Schätzen Venedigs zu gelangen.²⁸ Wasser war allerdings ein Element, das sie scheuten, war ihre wichtigste Waffe, der Kompositbogen, doch feuchtigkeitsempfindlich. Der Angriff auf Venedig scheiterte und so manche verlorene Schlacht fand auffälligerweise in der Nähe von Wasserläufen statt.

Trotz einiger Rückschläge und der Anfälligkeit für Regennässe und Pferdeseeuchen durchzogen die Steppenreiter große Teile Europas. Mancher Landstrich wurde dabei durch große Reiterheere verwüstet, die den wichtigsten Verkehrswegen folgten, wie im Jahr 900 große Teile von Pannonien, nachdem die Ungarn aus Italien zurückkehrten. Andere Gebiete wurden eher durch zahllose kleine, oft unabhängig voneinander agierende Scharen heimgesucht, die auch bis in die entlegensten Gegenden gelangten. Dort befanden sich Klöster, die oft unbefestigt und reich an Schätzen waren.²⁹

Wohin sie auch kamen und wieviele sie auch waren – die westliche Beobachter berichten von Plünderungen und Morden und betonen, dass diese Heiden ebenso schnell wieder verschwanden wie sie aufgetaucht waren.³⁰ An einem Tag sollen sie eine Fläche von 50 Meilen im Quadrat verheert haben, berichtet ein bayerischer Annalist.³¹ Wegen ihrer Geschwindigkeit kamen Entsatzheere oft zu spät und mehr als einmal behauptete sich ein Heer gegen die Steppenreiter auf dem Schlachtfeld und hatten am Ende doch keinen entscheidenden Sieg errungen.³² Denn ein länger anhaltendes Kräftemessen vermieden die Reiterkrieger offenbar. Stattdessen pflegten sie das Überraschungsmoment, das sie auch bei großen Schlachten, etwa durch Scheinfluchten anwandten und selbst bei der Einnahme größerer Siedlungen versuchten.³³

Zahlreich sind die Berichte über ihre Raubzüge, die zum festen Bestandteil lokaler Erinnerungen wurden und die großen Narrative dieser Zeit (mit)bestimmten.³⁴ In den Annalen und Chroniken wird ihnen die vollständige Plün-

28 Johannes Diaconus, *Chronicon Venetum* ed. Gradense a.899 (ed. Georg Heinrich Pertz, MGH Scriptores 7, Hannover 1846) 1–47, hier 22.

29 Hilinus von Fosses, *Miracula sancti Foillani* 9 (ed. Remigius de Buck, *Acta sanctorum* Oct. 13, Paris 1883) 417–426, hier 418.

30 Walter Pohl, *Steppenimperien in Mitteleuropa: Hunnen, Awaren, Ungarn*, in: „Gebieten über die Völker in den Filzwandzelten“. *Steppenimperien von Attila bis Tschinggis Khan*. Erträge des Internationalen Symposiums an der Karl-Franzens-Universität Graz (28./29. September 2006), ed. Johannes Gießauf/Johannes Steiner (Graz 2009) 17–30.

31 *Annales Fuldenses* a. 900, ed. Kurze 134.

32 Lüttich, *Ungarnzüge* 46.

33 Liudprand von Cremona, *Antapodosis* 2, 4, ed. Chiesa 36: Turci, sicut non incallidi, positus ex adverso insidiis, fugam simulant.

34 Vgl. z. B. Ekkehard I. von Sankt Gallen, *Vita sanctae Wiboradae* 30 (ed. und übers. Walter Berschin, *Vitae Sanctae Wiboradae*. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada,

derung ganzer Landstriche zugeschrieben – das Reich der Mährer³⁵, Pannonien³⁶ oder Italien.³⁷ Später suchten sie u. a. auch die Reiche der Franken, Burgunder, Aquitanier und Sachsen heim. Manche Quellen sprechen sogar von „ganz Europa.“³⁸ Begriffe wie „verwüsten“ (*de/vastare*) und „ausplündern“ (*depopulare*) bestimmen das Vokabular:³⁹ „Die Awaren, welche Ungarn heissen, zogen in dieser Zeit jenseits der Donau umher und taten viel Beklagenswertes. Die Männer und alten Weiber töteten sie insgesamt, nur die Jungen schleppten sie wie Vieh mit sich, ihrer Lust zu frönen, und verwüsteten ganz Pannonien bis zur Vernichtung.“⁴⁰ Von diesen Ereignissen des Jahres 894 berichtet ein bayerischer Annalist. Bayern selbst wurde vielfach von den Ungarn heimgesucht. Im Jahr 926 verwüsteten sie die gesamte Provinz der Bayern (*tota provincia Baiovariorum*)⁴¹ und gelangten schließlich auch nach Alemannien, wo sie die Inklusin Wiborada in Sankt Gallen in ihrer Zelle misshandelten und schließlich mit drei Axthieben töteten. Der Autor der ersten Lebensbeschreibung der Heiligen vermeinte noch, die Blutflecken dieser grausamen Marter an den Wänden erkennen zu können.⁴² Die Berichte über die Untaten der Heiden übersteigen sich dabei in der Schilderung ihrer Grausamkeiten.

Mitunter ist der Ton aber auch unaufgeregt und gottergeben, vor allem, wenn die Untaten der Steppenreiter nicht mehr all zu fremd waren. Lakonisch berichten zum Beispiel die *Annales sancti Vincentii Mettensis* zum Jahr 937 über den Raubzug der Ungarn in Lotharingen: „Die Ungarn haben das Reich Lothars zum dritten Mal ausgeplündert.“⁴³ Andere sind noch kürzer: „Die Ungarn

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 51, St. Gallen 1983) 32–107, hier 76 f. Flodoard von Reims, *Annales a. 937* (ed. Philippe Lauer, Paris 1905) 65 f.; Flodoard von Reims, *Historia Remensis ecclesiae* II, 3 (ed. Martina Stratmann, MGH *Scriptores* 36, Hannover 1998) 139 f.

35 Ruotger, *Vita Brunonis archiepiscopi Coloniensis* 3 (ed. Irene Ott, MGH *Scriptores rerum Germanicarum*, Nova series 10, Weimar 1951) 4: *Hinc etenim seua Danorum gens terra marique potens, inde centifida Sclavorum rabies barbarorum frendens inhorruit, Ungrorum nihilominus insecuta crudelitas, transgressa terminos Marahensium, quos sibi non longe ante impia usurpavit licentia, plerasque provincias regni eius ferro et igne longe lateque vastavit.*

36 *Annales Fuldenses* a. 894, ed. Kurze 125.

37 *Annales Fuldenses* a. 900, ed. Kurze 134: *Interim vero Avari, qui dicuntur Ungari, tota devastata Italia, ita ut occisis episcopis quamplurimis Italici contra eos depellare molientes in uno prelio una die ceciderunt XX milia. Ipsi namque eadem via, qua intraverunt, Pannoniam ex maxima parte devastantes regressi sunt.*

38 Liudprand von Cremona, *Antapodosis* 1, 13, ed. Chiesa 16.

39 *Annales sanctae Columbae Senonensis* a. 937 (ed. Georg Heinrich Pertz/Ildefons von Arx, MGH *Scriptores* 1, Hannover 1826) 102–109, hier 105: 6. *Kal. Marc. circa gallicinium usque illuscescente die sanguineae acies per totam coeli faciem apparuerunt, ac 9. Kalendarum Aprilium efferat Ungarorum barbaries cum ingenua sibi ferocitate fines Francorum, Burgundiorum, simulque Aquitaniorum ferro metere atque igne depopulari late pervagando coepit.*

40 *Annales Fuldenses* a. 894, ed. Kurze 125. Übers.: Jahrbücher von Fulda (übers. Reinhold Rau, Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte 3, Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 7, Darmstadt 1960) 19–177, hier 161.

41 Ekkehard I., *Vita sanctae Wiboradae* 30, ed. und übers. Berschin 76 f.

42 Ekkehard I., *Vita sanctae Wiboradae* 33, ed. Berschin 84 f.

43 *Annales sancti Vincentii Mettensis* a. 937 (ed. Georg Heinrich Pertz, MGH *Scriptores* 3, Hannover 1839) 155–160, hier: 157.

kamen zum dritten Mal.⁴⁴ Aber weitaus öfter ist es eine Sprache der Superlative. So war es für Beobachter oft auch nicht verwunderlich, dass die Ankunft der Heiden durch Himmelszeichen angekündigt wurde: „Ein Teil des Himmels schien zu brennen und danach folgte eine Invasion (*persecutio*) von Ungarn in die *Francia* aus derselben Richtung, wobei *villae* und Felder verwüstet, Häuser und Kirchen niedergebrannt und eine große Zahl von Gefangenen weggeführt wurden.“⁴⁵ Vor den Steppenreitern war anscheinend nichts und niemand sicher. Auf ihrer Suche nach Schätzen machten die Heiden vor nichts halt, auch nicht vor den Altären der Heiligen, wie manche Quellen berichten.⁴⁶ Aus diesem Grund wurden die Reliquien mancher Heiliger in Sicherheit gebracht. Andere erprobten an den ungläubigen Steppenreitern ihre Macht, was stolz in zahlreichen Wunderberichten aus dieser Zeit dokumentiert wird. In Fismes vermochten es die Ungarn nicht, eine Kirche trotz zweier brennender Heuballen in Brand zu setzen. In der Abtei des Heiligen Basolus bei Verzy in der Nähe von Metz klebte die Hand eines heidnischen Kriegers auf der Steinplatte eines Altars fest, auf den er klettern wollte.⁴⁷

Außergewöhnliche Taten waren allerdings nicht nur auf die Leistung von längst verstorbenen Märtyrern und ihrer Gebeine beschränkt, sondern betraf auch Zeitgenossen. Mutige Männer, weltliche wie geistliche, fanden die Möglichkeit, sich zu beweisen, zumindest in den Augen der Hagiographen. Bischof Michael von Regensburg musste sich an einem der Schlachtfelder von 949 allein zurückgelassen mit abgeschnittenen Ohren und erheblichen Verletzungen an Armen und Beinen mit einer Lanze gegen einen feindlichen Krieger behaupten, bevor er sich allein nach Regensburg durchschlagen konnte.⁴⁸ Bischof Udalrich führte während der Belagerung Augsburgs im Jahr 955 persönlich die Verteidiger der Stadt vor die Mauern, um einen drohenden Angriff der Ungarn auf das Osttor zu verhindern. Unbewaffnet und nur mit seiner Stola als Schutz vor dem Pfeilhagel und den schwirrenden Speeren der Ungarn leitete er die Soldaten in den Kampf und erkaufte damit für den König genug Zeit, um mit seinen Truppen von Ulm heranzurücken.⁴⁹ Später wird sich Ekkehard IV. von Sankt Gallen darüber beklagen, dass die Biographen des Heiligen in ihren Texten wichtige Taten unterschlagen hätten. Demnach habe Udalrich doch während einer frü-

44 Annales Mettensis brevissimi a. 934 (ed. Georg Heinrich Pertz, MGH Scriptores 3, Hannover 1839) 155.

45 Flodoard, Annales a. 937, ed. Lauer 65f.: *Caeli pars ardere visa et Hungarorum persecutio ab eadem parte per Franciam insecuta est, qua villae et agri depopulati, domus basilicaeque conflagratae, captivorum abducta multitudo.*

46 Vgl. Kellner, Ungarneinfälle 100.

47 Flodoard, Annales a. 937, ed. Lauer 66.

48 Thietmar von Merseburg, Chronicon II, 27 (ed. Robert Holtzmann, MGH, Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series 9, Berlin 1935) 72.

49 Gerhard von Augsburg, Vita Sancti Uodalrici I, 12 (ed. und übers. Walter Berschin/Angelika Häse, Vita Sancti Uodalrici. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich. Mit der Kanonisationsurkunde von 993, Editiones Heidelbergenses 24, Heidelberg 1993) 194f. Siehe Charles R. Bowlus, The Battle of Lechfeld and its Aftermath, August 955. The End of the Age of Migration in the Latin West (Aldershot/Burlington 2006) 7–9.

heren Belagerung von Augsburg durch die Ungarn jeden Säugling von der Brust seiner Mutter entreißen und um ihn herum vor den Altären auf den Boden werfen lassen. Dort verband er ihr Gewimmer mit seinen Wehklagen und vertrieb dadurch wie der alttestamentarische König Ezechias die „hochgefährlichen“ Feinde.⁵⁰ Außerordentliche Umstände zwangen in den Augen der Autoren hervorragende Männer eben zu ungewöhnlichen Maßnahmen.

Ein Sieg über die Ungarn wurde als so selten und bedeutsam angesehen, dass Heinrich I. nach der siegreichen Schlacht über die Steppenkrieger an der Riade im Jahr 933 die obere Halle der Merseburger Pfalz mit Schlachtszenen ausmalen ließ, obwohl sein Heer eigentlich nur ein bereits von den Feinden verlassenes Lager eingenommen hatte.⁵¹

Dass dabei auch die kulturelle Fremdartigkeit des Gegners grell überzeichnet wurde, war eine logische Konsequenz eines solchen Narrativs. In der Mitte des 10. Jahrhunderts betont Liudprand von Cremona die Andersartigkeit der Ungarn durch ihr Verhalten und ihr Aussehen. Einerseits sehnte sich dieses Volk mehr nach dem Kampf als ein Durstiger nach einem kühlen Trank lechzte. Andererseits fügten die Mütter den männlichen Säuglingen, noch bevor sie die nährenden Muttermilch bekamen, mit scharfen Messern Schnitte im Gesicht zu, damit sich diese gleich daran gewöhnten, Schmerzen zu ertragen.⁵² Zweihundert Jahre später hatte sich das Bild über die Ungarn nicht wesentlich geändert:

„Die genannten Ungarn haben ein hässliches Gesicht, tiefliegende Augen, kleinen Wuchs, wilde Sitten und eine barbarische Sprache; man muß daher wirklich das Schicksal anklagen oder vielmehr sich über Gottes Langmut wundern, dass er ein so schönes Land solchen menschlichen Monstern – Menschen kann man sie ja nicht nennen – ausgeliefert hat.“⁵³

Diese Worte, die Bischof Otto von Freising in der Mitte des 12. Jahrhunderts verfasste, verdeutlichen wohl am besten, wie sehr Erzählungen über die Ungarn beharrlich weitergetragen wurden. Die verwendeten Motive waren sehr alt und folgten über Jahrhunderte tradierten Schilderungen von Völkern aus dem Osten.

Liudprand von Cremona hatte das Motiv der grausamen Behandlung der Säuglinge mit Messerschnitten selbst in einem alten Buch gefunden, wie er an-

50 Ekkehard IV., *Casus sancti Galli* – St. Galler Klostergeschichten 61 (übers. Hans F. Haefele, *Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 10, Darmstadt 1980) 131–133.

51 Liudprand, *Antapodosis* 2, 31, ed. Chiesa 48 f.; zur Schlacht vgl. auch Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* 1, 38 (ed. Georg Waitz/Karl A. Kehr/Paul Hirsch/Hans-Eberhard Lohmann, *MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex monumentis Germanis historicis separatim editi*, Hannover ⁵1935) 56 f. Siehe dazu Maximilian Georg Kellner, *Die Ungarneinfälle im Bild der Quellen bis 1150. Von der „Gens detestanda“ zur „Gens ad fidem Christi conversa“* (*Studia Hungarica*, Schriften des Ungarischen Instituts München 46, München 1997) 158 f.

52 Liudprand von Cremona, *Antapodosis* 2, 3, ed. Chiesa 35.

53 Otto von Freising, *Gesta Friderici imperatoris* 1, 32 (ed. Georg Waitz, *MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis recusi*, Hannover/Leipzig ³1912) 1–161, hier 50; Vgl. Pohl, *Steppenimperien* 19 f.

gibt.⁵⁴ Otto von Freising und das Modellpublikum der *Gesta Friderici* unterschieden den ethnographischen Diskurs jedoch von realen Erfahrungen aus der Gegenwart. Die Ungarn hatten sich bis zu diesem Zeitpunkt wesentlich verändert. Denn als Otto im Jahr 1157 begann, die *Gesta Friderici imperatoris* zu schreiben, waren die Ungarn seit über 150 Jahren christianisiert und seit vielen Generationen ein integrierter Bestandteil des hochmittelalterlichen Europas. Schließlich war Ottos Bruder Adalbert sogar mit einer Schwester des ungarischen Königs Bela II. verheiratet.

Oft genug überdecken die Quellen mit ihren stereotypen Darstellungen Berichte, die durchaus differenzierter waren. Ganz deutlich wird das anhand der typologischen Beschreibungen der Steppenreiter, die sehr oft eine klar definierte ethnische Identität suggerieren, obwohl gerade die Steppenreiche der Hunnen, Awaren und auch der Ungarn offen für (Krieger)Gruppen sehr unterschiedlicher Herkunft waren.⁵⁵ Bayerische Beobachter konnten offenbar deutlich zwischen Chabaren und Ungarn unterscheiden und dokumentierten diese Wahrnehmung anlässlich eines Streifzuges der Steppenreiter im Wiener Raum im Jahr 881.⁵⁶ Zudem waren die Ungarn ihren Nachbarn durchaus nicht so fremd, wie es manche Darstellungen vermuten lassen. Sie waren schon längst als Bündnispartner angesehen, bevor sie überhaupt erst von der Historiographie wahrgenommen wurden.⁵⁷ Im Jahr 900 mußte sich der bayerische Episkopat sogar gegen Vorwürfe wehren, vermittels heidnischer Riten Abmachungen mit diesen Heiden bekräftigt zu haben.⁵⁸ Trotz zahlreicher scheinbar unkontrollierter Beutezüge hielten sich die Ungarn meist an die Übereinkünfte, die sie eingegangen waren. Herzog Arnulf gewährte 914 z. B. den Ungarn freien Durchzug durch Bayern und sicherte so eine Schonung des Herzogtums vor Plünderungen. Bald darauf musste der bayerische Herzog, der in den Jahren 909, 910 und besonders 913 erbittert gegen die Ungarn gekämpft hatte, mit seiner Familie vor König Konrad fliehen und fand sogar Exil bei den ehemaligen Feinden.⁵⁹ 926 konnte Heinrich I. einen fast zehnjährigen Frieden erkaufen, der von den Ungarn auch respektiert wurde.⁶⁰ Obwohl in den Texten dieser Zeit die Plünderung ganzer Provinzen bedauert wurde, darunter vor allem immer wieder von Bayern und Pannonien, war es in den ersten Jahren des 10. Jahrhunderts doch noch möglich, in denselben Räumen aktiv Wirtschaftspolitik zu betreiben, was die Raffelstetener Zollordnung von 903/06 bezeugt, in der die Ungarn nicht einmal erwähnt

54 Dabei handelte es sich um Jordanes, *De origine actibusque Getarum* XXIV, 127 (ed. Theodor Mommsen, *MGH Auctores antiquissimi* 5, 1, Berlin 1882) 53–138, hier 91.

55 Pohl, *Steppenimperien* 26 f.

56 Vgl. dazu die allerdings erst spät überlieferten *Annales Iuvavenses maximi* a. 881, ed. Bresslau 742.

57 *Annales Fuldenses, Continuatio Ratisbonensis*, a. 892, ed. Kurze 121.

58 *Epistola Theotmari episcopi*, ed. und übers. Lošek 138–157.

59 Liudprand von Cremona, *Antapodosis* 2, 19, ed. Chiesa 43.

60 Siehe dazu de Vajay, *Der Eintritt des ungarischen Stämmebundes in die europäische Geschichte* 73–80.

werden.⁶¹ Und trotz der Nachrichten über die Zerstörung ganzer Landstriche und der Ermordung der darin ansässigen Bevölkerung entsprach es doch eher der Vorgehensweise eines Steppenimperiums, seine Opfer so weit zu schonen und die Wirtschaftsstrukturen so weit zu erhalten, dass eine Wiederkehr seiner Krieger im Folgejahr auch weiterhin Beute versprach. Schließlich lebten die Ungarn von den Überschüssen ihrer Nachbarn.⁶²

Was die schlechten und oft verabscheuungswürdigen Eigenschaften der Ungarn betrifft, so glich ihr Verhalten durchaus ihren christlichen Nachbarn. Die Hinterlist der Ungarn, die 900 angeblich um Frieden suchend zu den Bayern kamen, in Wirklichkeit aber nur das Land auskundschaften wollten,⁶³ wurde von der Niedertracht der Bayern weit übertroffen: 904 wurde ein *dux* namens Chussal offenbar zu vorgetäuschten Verhandlungen geladen und mitsamt seinem Gefolge während eines Gastmahls ermordet.⁶⁴ Der alemannische Chronist berichtet darüber in nüchternen Worten, obwohl die Autoren oft mehr an der moralischen Haltung der Christen im Zusammenhang mit den Kriegen des Steppenreiches interessiert waren als an den Feinden selbst.

Das Aufkommen von fremden Völkern wurde schon immer als gerechte Strafe für eigene Vergehen gedeutet. Was eigentlich zur moralischen Besinnung und zur Stärkung der Gemeinschaft dienen sollte, führte oft genug dazu, sich gegenseitig Verfehlungen vorzuwerfen und Gegner anzuschwärzen. Es gab viele, die bereit waren, mit dem Finger auf jene zu zeigen, die die Überfälle durch ihr Fehlverhalten angeblich zu verantworten hatten, oder die durch diese schon gerecht bestraft worden waren. Wenn Regino von Prüm zum Jahr 901 die Ermordung des Bischofs Liutward von Vercelli durch räuberische Ungarn berichtet, vergisst er nicht zu erwähnen, dass der einst „vertrauteste Freund“ und „geheime Ratgeber“ Karls des Dicken vor den Heiden mit seinen unermesslichen Schätzen geflohen war, die nun aber erst recht in deren Hände gefallen waren. Er thematisiert in diesem Jahreseintrag zwar die „blutdürstige Wildheit“ der Ungarn, spricht aber eigentlich von den „unvergleichlichen Schätzen“ eines Mannes, von dem seine Zeitgenossen wußten, dass er Zeit seines Lebens viele Feinde besaß und zahlreiche Sünden gesammelt hatte.⁶⁵

61 Inquisitio de theloneis Raffelstettensis 903–906 (ed. Alfred Boretius/Victor Krause, MGH Leges 2, Capitularia regum Francorum 2, Hannover 1897) 249–252.

62 Pohl, Steppenimperien 23.

63 Annales Fuldenses a. 900, ed. Kurze 134: *Missos illorum sub dolo ad Baworios pacem obtando regionem illam ad explorandum transmiserunt. Quod, pro dolor! primum malum et cunctis retro transactis diebus inuisum damnum Baiowarici regni contulit.*

64 Annales Alamannici, Codex Modoetiensis, a. 904 (ed. Walter Lendi, Untersuchungen zur frühalemannischen Annalistik. Die Murbacher Annalen. Mit Edition (Scriinium Friburgense 1, Freiburg-Schweiz 1971) 146–193, hier 186: *ungari in dolo ad convivium a baugauriis vocati. Chussal dux eorum suique sequates occisi sunt.* Vgl. Annales Sangallenses maiores a. 902 (ed. Georg Heinrich Pertz/Ildelfons von Arx, MGH Scriptores 1, Hannover 1826) 72–85, hier 77: *Agareni a Baiowariis ad brandium vocati, ubi rex eorum Chussol occisus est, et alii quam plurimi cum eo.* (ed. und übers. Roland Zingg, Die St. Galler Annalistik, Ostfildern 2019) 134–219, hier 162 f.

65 Regino von Prüm, Chronicon a. 901, ed. Kurze 148.

Selbst bei großen Katastrophen, wie der Schlacht von Pressburg 907, als ein bayerisches Heer von Ungarn aufgerieben wurde, war ein Schuldiger schnell gefunden. Nach einem Autor der *Annales Alamannici* war diese Niederlage, die nur wenige Christen überlebten und bei der viele Bischöfe und Grafen ihr Leben verloren, der „maßlosen Überheblichkeit“ des *dux* Liutpold zuzuschreiben.⁶⁶ Was genau die Ursache für dieses Urteil war, ist unbekannt und geht vielleicht nur darauf zurück, dass Liutpold die Ungarn unterschätzt und die bayerische Elite in den Untergang geführt hatte. Vielleicht wurde der bayerische *dux* Liutpold aber auch deshalb vom alamannischen Annalisten kritisiert, weil er ein Verwandter Kaiser Arnulfs war,⁶⁷ über den sich der Autor der *Annales Alamannici* sehr kritisch äußert.⁶⁸ Aber Hochmut wirft auch Liudprand von Cremona jenen Kriegern vor, die den fliehenden Ungarn 899 nicht energisch genug gefolgt waren und deshalb an der Brenta eine empfindliche Niederlage hinnehmen mussten.⁶⁹

Um die Mitte des 10. Jahrhunderts war die Meinung weit verbreitet, Kaiser Arnulf habe die Ungarn, die einst hinter starken Schutzmauern im Osten eingeschlossen waren, freigelassen und damit ihre Untaten erst ermöglicht.⁷⁰ Anlass zu diesen Vorwürfen war ein Bündnis des ostfränkischen Königs mit den Steppenreitern gegen die Mährer im Jahr 892, was einem zeitgenössischen bayerischen Chronisten einst nur eine beiläufige Bemerkung wert gewesen war.⁷¹ Zu diesem Zeitpunkt war aber der wachsende Erfolg der Ungarn auch noch nicht absehbar, zudem schrieb der Autor aus einer hofnahen Perspektive. Der entscheidene Schritt zur überregionalen Wahrnehmung der Steppenreiter erfolgte nämlich mit ihrem Kriegszug nach Italien im Jahr 899, dessen Auswirkungen die Gedichte aus Modena so lebendig vermitteln. Arnulfs Bündnis geriet nun in den Fokus der Kritik. Für Liudprand von Cremona haben Arnulfs „blinde

66 *Annales Alamannici*, Codex Modoetiensis, a. 907, ed. Lendi 186: *item baugauriorum cum ungaris insuperabilis atque liutpaldus dux eorum supersticiosa superbia occisa paucique christianorum evaserunt interemptis multis episcopis comitibusque*.

67 Diploma Arnolfi (DArn.) 162 (Ranshofen, 898 August 31) (ed. Paul Kehr, MGH, *Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum* 3, Berlin 1940) 246, wo der Kaiser Liutbaldus als *carissimus propinquus ac illustris noster marchio* und als *consanguineus noster* bezeichnet.

68 *Annales Alamannici*, Codex Modoetiensis, a. 887, ed. Lendi 182: *Arnolfus inmanissimus rex elevatur*. Vgl. Roland Zingg, *Geschichtsbewusstsein im Kloster Rheinau im 10. Jahrhundert*. Der Codex Modoetiensis f-9/176, die *Annales Laubacenses* und die *Annales Alamannici*, in: *Deutsches Archiv* 63 (2013) 479–502, hier 490.

69 Liudprand, *Antapodosis* 2, 6–16, ed. Chiesa 38–43.

70 *Annales Sangallenses maiores* a. 892 (ed. Georg Heinrich Pertz/Ildefons von Arx, MGH *Scriptores* 1, Hannover 1826) 72–85, hier 77: *Arnolfos contra Maravenses pergebat, et Agarenos ubi reclusi erant, dimisit*. Übers. Zingg 163. Vgl. Liudprand von Cremona, *Antapodosis* I, 13, ed. Chiesa 16 f.; Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae* I, 19, ed. Hirsch/Lohmann 29. Siehe zu weiteren Quellen: Stefan Albrecht, *Das Großmährische Reich in der Historiographie des römisch-deutschen Reiches*, in: *The Great Moravian Tradition and Memory of Great Moravia in the Medieval Central and Eastern Europe*, ed. Robert Antonín (Opava 2014) 37–82, bes. 44 ff. Zur Kritik an Arnulfs Bündnis mit den Ungarn bereits um 900 vgl. unten S. 34–37 (Epistola Theotmari) und S. 37–41 (Salomos Carmen 1).

71 *Annales Fuldenses*, *Continuatio Ratisbonensis*, a. 892, ed. Kurze 121.

Herrschafts- und „verblendeter Ehrgeiz ... ganz Europa in Not und Jammer gestürzt.“ Denn sein (plötzliches) Ableben habe seinem eigenen Volk und den im Süden und Westen wohnenden *nationes* nur Verderben gebracht.⁷² In den erzählenden Quellen wurde moralisches Fehlverhalten meist an prominenten Amts- oder Würdenträgern festgemacht, mitunter umfasste es aber auch ganze Völker. Die Niederlage Berengars an der Brenta stellte Liudprand vor allem als Ergebnis innerer Zerwürfnisse unter den Christen dar, die beim verzweifelten Gegenschlag der Ungarn zu unsolidarischem Verhalten führten.⁷³

Viele Urteile über das Herkommen und Wirken der Ungarn sind erst spät verfasst worden, nachdem sie fast überall in Europa aufgetaucht waren und neben Normannen und Sarazenen den Christen arg zusetzten.⁷⁴ Während die Sarazenen um 900 für die karolingischen Königreiche nur peripher als Bedrohung wahrgenommen wurden und die Überfälle der Normannen die Entstehung, den Höhepunkt und die Desintegration des fränkischen Kaiserreichs gleichsam begleitet hatten, traten die Ungarn gerade (erst) dann auf den Plan, als die Desintegration des fränkischen Kaiserreichs seit dem Tod Karls des Dicken immer mehr an Fahrt aufnahm. Bei zeitgenössischen Beobachtern führten die politischen und sozialen Veränderungen, die mit der Schwächung des Kaiserreichs und dem Erstarken der einzelnen Königreiche einhergingen, allgemein zu einer erhöhten Aufmerksamkeit gegenüber dem Erscheinen neuer Gruppen in ihrem Gesichtskreis. Einen guten Eindruck davon vermitteln die eingangs zitierten Verse über die Wachmannschaft aus Modena, die zur erhöhten Wachsamkeit ermahnt werden. Gleichzeitig förderte die Wachsamkeit auch unterschiedliche Versuche, das Neue und Unbekannte nach alten Mustern zu identifizieren.

Die Chronisten erkannten in allen drei genannten heidnischen *gentes* nämlich gefährliche biblische Völker, die gekommen waren, um die Sünden der Christen zu bestrafen. An der Spitze dieser Völker standen Gog und Magog, die die Endzeit der Welt ankündigten. Am Anfang des 10. Jahrhunderts, in dieser Zeit der Desintegration, verbreitete sich deshalb die Ansicht, die Ungarn wären mit diesen apokalyptischen Reitern gleichzusetzen. Verschiedene Ereignisse gaben

72 Liudprand, *Antapodosis* I, 13, ed. Chiesa 16: *Arnulfus interea, earum quae sub Arcturo sunt gentium rex fortissimus, cum Centebaldum Maravanorum ducem, quem supra memoravimus, sibi viriliter repugnantem debellare nequiret, depulsis his, pro dolor, munitissimis interpositionibus, quas vulgo clusas nominari praediximus, Hungariorum gentem cupidam, audacem, omnipotentis Dei ignaram, scelerum omnium non insciam, caedis et rapinarum solummodo avidam, in auxilium convocat; si tamen auxilium dici potest, quod paulo post eo moriente cum genti suae tum ceteris in meridie occasuque degentibus nationibus grave periculum, immo exitium fuit. Quid igitur? Centebaldus vincitur, subiugatur, fit tributarius; sed non solus. O caecam regnandi Arnulfi regis cupiditatem! O infelicem amarumque diem! Unius homuntii delectio fit totius Europae contricio!*

73 Liudprand, *Antapodosis* II, 15, ed. Chiesa 42. Sie handelten auch übermütig wie Liutpold vgl. Liudprand, *Antapodosis* II, 13, ed. Chiesa 41.

74 Zur Darstellung der ungarischen Frühgeschichte in späteren ungarischen Quellen vgl. Miklós Halmágyi, Identität und Fremdvorstellungen in der früheren ungarischen Geschichtsschreibung und deren europäischen Beziehungen, in: *Chronica. Annual of the Institute of History*. University of Szeged 9 (2009) 26–37.

dazu Anlass, darunter auch der überraschend erfolgreiche Einfall der Ungarn in Oberitalien. Im Zuge der Bewältigung dieses gewaltsamen Auftritts der Ungarn, die plötzlich europaweit wahrgenommen wurden, gelang es nicht immer, die Balance zwischen ethnographischer Verortung, biblischer Identifikation, moralischem Urteil und praktischer Erfahrung zu halten, wie es 150 Jahre später Otto von Freising freilich *post eventum* vermochte. Um 900 geriet vieles durcheinander, das in stabileren Zeiten getrennt gehalten werden konnte. Dazu zählt auch die Einordnung der Steppenreiter aus dem Osten.

Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf einen Brief über die Ungarn, den Bischof Dado von Verdun in den ersten Jahren des 10. Jahrhunderts empfing, nachdem er um ein Urteil über die Bedeutung dieser Steppenkrieger gebeten hatte. Es ist dies die älteste Quelle, die eine Gleichsetzung der Ungarn mit den apokalyptischen Völkern Gog und Magog bezeugt und diese Übereinstimmung gleichzeitig zu widerlegen versucht. Damit ist diese Quelle nicht nur ein wichtiges Zeugnis für die Vergegenwärtigung der Apokalypse im frühen Mittelalter, sondern sie trägt auch wesentlich zu unserem Verständnis der Ungarn in diesem Zeitraum bei. Aber noch mehr verrät sie über jene, die in der Entstehung des Briefes involviert waren und vor allem auch über jene Kreise, die seine Existenz notwendig gemacht haben. Das führt den aufmerksamen Leser aber aus den umkämpften Regionen am Rand des Ostfrankenreichs an den Hof Ludwigs des Kindes, sogar ins Reich des westfränkischen Königs Karl des Einfältigen, vor allem aber nach Lotharingen, wo die Ungarn um 900 offenbar ein wichtiges politisches Thema waren.

